

Uckiness

Eva Hesse. Ausstellungsort: Museum Wiesbaden. Ausstellungsdauer: 11. Juni bis 13. Oktober 2002. Katalog: Volker Rattemeyer, Renate Petzinger (Hg.), Eva Hesse, Museum Wiesbaden, 2002.

rezensiert von Michael Lailach

Die vom Museum Wiesbaden gemeinsam mit dem San Francisco Museum of Modern Art vorbereitete Retrospektive «Eva Hesse» zeigt Objekte, Zeichnungen und Gemälde aus allen Werkphasen der Künstlerin. Diese Arbeiten an einem Ort zu versammeln, grenzt an ein Wunder, da der überaus fragile und von Zersetzungsprozessen bedrohte materielle Zustand der Exponate einen Transport fast unmöglich macht. Die Retrospektive wurde, der Bedeutung einer solchen logistischen Anstrengung entsprechend, von einer wissenschaftlichen Tagung begleitet, auf der die vielfältigen Aspekte des umfangreichen Oeuvres, das innerhalb eines Jahrzehnts entstanden ist und circa hundert Skulpturen, mehr als 850 Zeichnungen und über 111 Gemälde umfasst, diskutiert wurden. Der sorgfältig, visuell überzeugend wenn auch konventionell gestaltete Katalog besticht durch die Essays. Entgegen der biographischen Stilisierung zur schönen und tragischen Künstlerin setzen die Tagung und die Katalogtexte auf die künstlerischen Themen und Fragestellungen, die Eva Hesse bis zu ihrem frühen Tod 1970 mit einer noch immer verblüffenden Stringenz und mit großer Resonanz verfolgte.

Die Ausstellung in Wiesbaden ist in chronologischer Ordnung in einer Enfilade von Räumen präsentiert: zu Beginn die frühen Gemälde und Tuschezeichnungen aus den Jahren 1960/61, Collagen von 1962-64, Gemälde und Zeichnungen aus der Zeit ihres Deutschlandaufenthalts in Kettwig 1964/65, erste Reliefs 1965 und über mehrere Räume verteilt die späten Objekte und Zeichnungen.

Elisabeth Sussman charakterisiert in ihrem exzellenten Katalogtext die Gratwanderung zwischen der Kontrolle der Formgebung und dem Spiel mit Zufällen, die sich aus den Eigenschaften des Materials ergeben. Wie auch andere Künstlerinnen und Künstler ihrer Generation experimentierte Eva Hesse in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre mit neuartigen Materialien, die für den Einsatz in der industriellen Produktion entwickelt wor-

den waren. Sie arbeitete mit Latex und Fiberglas, die lichtdurchlässig sind, keinerlei Farbzusatz benötigen und sich durch Gießen und Schichten in Form bringen lassen. Zu Beginn standen noch die Traditionen der surrealistischen «écriture automatique», die schon früh beginnende Beschäftigung mit Marcel Duchamp öffnete Eva Hesse jedoch bald andere Wege. Serielle Momente des Minimalismus – die Idee als «a machine that makes the art» (Sol LeWitt) – konfrontierte sie mit den Zufällen der eigenen Handarbeit und mit Objekten, die wie «erbrochenes Plastik» (Mel Bochner) aussehen.

Diese innovativen Wendungen und avantgardistischen Experimente sind in der Ausstellung erkennbar. Unverständlich bleiben dennoch einige, im engeren Sinne kuratorische Entscheidungen. So wurde unter anderem das Objekt *Addendum* von 1967 derart montiert, dass die lose und gleichsam zufällig fallenden Baumwollschläuche nicht auf den Boden des Ausstellungsraumes aufliegen, wie in der Tate Modern (Abb.1), sondern auf einem weißen Brett. Dies mag als Trittschutz gedacht sein, tatsächlich ist es ein Eingriff in die Konzeption der Arbeit. Die museale Präsentation der Kunst der sechziger Jahre ist stets mit dem Problem des Ortes konfrontiert:

*(...) im Minimalismus ist die «Skulptur» nicht mehr abgehoben, auf einem Podest stehend oder reine Kunst, sondern wird zu den Objekten zurückgeführt und vom Ort her neu definiert. Durch diese Veränderung wird der Betrachter, dem der sichere, souveräne Raum der formalen Kunst verwehrt wird, ins Hier und Jetzt zurückgeworfen. (Hal Foster, *The Crux of Minimalism*, 1986)*

Ein Bodenbrett, das wie ein Podest erscheint, ist in diesem Kontext daher eine kaum nachzuvollziehende Entscheidung der Kuratoren.

Es ist zugleich eine weitgehende Entscheidung, wenn in Wiesbaden in keiner Weise eine situative Präsentation versucht wurde. Man kann natürlich Argumente gegen



Abb.1: Eva Hesse, *Addendum*, 1967, Acryl, Papiermaché über Holz, gefärbte Baumwollschläuche, 12,4 x 302,9 x 14,9 – 20,6 cm, Tate Modern (Fotografie: Tate / Art Resource, New York)

eine Inszenierung von Objekten, die bereits Werkcharakter haben kann, vorbringen. Warum wurden jedoch aus dem, in einem Nebenraum der Ausstellung zu sehenden Film *Four Artists* von 1977 nur die Szenen mit Eva Hesse zusammengeschnitten, so dass die Wechselbeziehungen zwischen den Künstlerinnen und Künstlern von vornherein ausgeblendet werden? Warum arbeitete man nicht mit Fotografien, anhand derer man frühere Ausstellungssituationen und Handhabungen, die nun restauratorisch nicht mehr zu verantworten sind, dokumentieren kann (Abb. 2)? Warum verzichtete man auf die Auslage von Katalogen, Zeitschriften oder Einladungen? Die Ausstellung in Wiesbaden ist eine strikt monographisch ausgerichtete und allein auf die Objekte konzentrierte Präsentation, die den Besucher durch ihre ›saubere Art‹ (Mel Bochner) auf Distanz hält. Sol LeWitt erinnert sich in dem Film *Four Artists* an Eva Hesses Ausdruck ›uckiness‹ für die Empfindung, die ein Objekt hervorrufen soll. Damit spielt sie auf das von Kindern gebrauchte Wort ›yuck‹ für Ekel oder Abscheu an. Diese intensiven Empfindungen werden in der Ausstellung in Wiesbaden durch eine allzu neutralisierte Präsentation verhindert.

Die Ausstellungen mit Eva Hesse standen zu ihren Lebzeiten stets in einem kozeptionellen Fokus: 1966 *Eccentric Abstraction* in der Fischbach Gallery, New York, kuratiert von Lucy Lippard; *Working Drawings and Other Visible Things on Paper Not Necessarily Meant to be Viewed as Art* in der School of Visual Arts, New York, kuratiert von Mel Bochner oder 1968 die von Robert Morris kuratierte Show *Nine at Leo Castelli* im Leo Castelli Warehouse. Die Spannung solcher Ausstel-



Abb.2: Eva Hesse und Tom Doyle in ihrem Atelier in Kettwig an der Ruhr, 1965 (Fotograf: Manfred Tischer, Düsseldorf)

lungen und Konzepte kann man in Wiesbaden nur erahnen. Dass Eva Hesse die Konfrontation jedoch gesucht hat und Strategien offener Prozesse verfolgte, zeigt sich auch in ihrer Begeisterung für die Filme Jean-Luc Godards, der die Geschichte des Kinos und seiner Bilder untersuchte und experimentell öffnete:

Film heißt nicht: ein Bild nach dem anderen, sondern ein Bild plus ein Bild, woraus ein drittes Bild entsteht. Dieses Bild wird übrigens vom Zuschauer in dem Augenblick gebildet, wo er den Film sieht ... (Jean Luc Godard, *Liebe Arbeit Kino*, 1981)

Eva Hesse

Ausstellungsort: Museum Wiesbaden

Ausstellungsdauer: 11. Juni bis 13. Oktober 2002

Katalog: Volker Rattemeyer, Renate Petzinger (Hg.), *Eva Hesse*, Museum Wiesbaden, 2002, 272 Seiten, 130 Farbabbildungen, Ausstellungsausgabe 30,00 Euro, Buchhandelsausgabe 45,00 Euro.

Titel

Michael Lailach, Uckiness - Eva Hesse. Museum Wiesbaden 11. Juni bis 13. Oktober 2002 (Rezension), in: *kunsttexte* 2002/3 (2 Seiten), www.kunsttexte.de